

Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

Pastor i.R. Hans-Wilfried Haase
Am Schierbrunnen 4
21337 Lüneburg
hans-wilfried.haase@t-online.de

Hoffen vor Gott
mit leeren Händen

Wort zur Woche

31. Oktober 2021

Reformationstag



Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Matthäus 5, 3

Einer der Evangelientexte, der traditionell dem Reformationstag zugeordnet ist, ist der Anfang der Bergpredigt in Matthäus 5. Es sind die Seligpreisungen Jesu. Ich lese sie in der klassischen Lutherübersetzung.

Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg. Und er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm.

Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Ganz unmittelbar werden uns solche Worte ansprechen. Denn sie rühren unser Tiefstes an: unsere Sehnsucht nach erfülltem Leben, nach Frieden, nach Annahme, nach Güte. Wenn wir nicht unsere Ohren verstopfen und unsere Herzen panzern, dann werden sie uns erreichen und uns stolpern lassen in der kühlen Geschäftsmäßigkeit, mit der wir uns in der Welt eingerichtet haben, wie sie nun einmal ist. Vielleicht schenken uns diese Worte wenigstens einen Augenblick, in dem wir ins Grübeln kommen und die heimliche Hoffnungslosigkeit unserer Tage spüren.

Barmherzigkeit an den Grenzen Europas? Für Frauen in Afghanistan? Für die hungernden Kinder in Mozambique? Für die Vereinsamten, Gestressten und Überforderten in unserer Mitte? Barmherzigkeit für die, die Fehler gemacht haben und Schuld auf sich luden? Die Worte Jesu stoßen hart mit unserer Wirklichkeit zusammen.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Wie ein Gedicht klingen die Zeilen. Wie aus einer Festtagsrede, die jeder gern hört, aber keiner ernst nimmt. Selig die Friedensstifter! Ja, so müsste es wohl sein. Das ist so wahr wie all die großen Träume der Menschheit: Dass einmal Gewalt ein Ende findet, dass einmal Güte und Weisheit regieren, dass einmal alle satt werden. Wahr, aber nicht wirklich! Erhofft, aber nicht erlebt! Wo ist denn der Trost für die Weinenden? Wo das Land für die Gewaltlosen? Wo die Erfüllung für den Hunger nach Gerechtigkeit?

Die Dichter lügen zu viel, hat Nietzsche gemeint. Gilt das auch für die Seligpreisungen? Ehrlicherweise müssten die Seligpreisungen unseres Alltags wohl eher so umschrieben werden: Wohl denen, die Kraft und Verstand haben, sich zu behaupten – sie werden zu ihrem Recht kommen! Wohl denen, die mit den Wölfen heulen, denn Anpassung schafft Freunde! Wohl denen, die gewissenlos handeln – sie werden es weit bringen!

In den Worten Jesu kommt eine Logik zum Vorschein, die nicht die Logik dieser Welt ist. Was er sagt, kommt mit unserer Erfahrung nicht zur Deckung. Es sei denn, wir suchten unser Heil bei jener erbaulichen Vorstellung, die das Himmelreich im eigenen Herzen sucht. Äußerer Mangel scheint nicht so wichtig, Hauptsache, man hat ein gutes Herz. Innerer Reichtum wiegt die äußere Not auf.

Ich weiß nicht, wie jemand mit dieser Ansicht umgeht, der gerade Verfolgung oder Hunger erlebt. Ganz sicher aber ist das nicht der Sinn der Seligpreisungen. Jesus redet gerade nicht von einer erfüllten Gegenwart, die in sich selbst ruht und alles weitere Sehnen, Hoffen, Erwarten überflüssig macht. Er wiegt nicht äußere Entbehrung mit innerem Frieden auf. Gerade jene preist er glücklich, die nichts haben, auch keine innere Fülle: die arm sind vor Gott, die Leid tragen, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Wartende sind es allesamt, die sich sehnen nach einer Veränderung

der Verhältnisse, die sich ausstrecken nach der Zukunft. Sie, die aus der Logik dieser Welt herausfallen und deren Seligpreisungen nicht folgen, werden ankommen im Reich der Himmel.

Aber von welcher Wirklichkeit ist hier die Rede? Wovon spricht Jesus? Seine Worte lassen keinen Zweifel. *Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.* Am Anfang und am Ende unseres Abschnittes derselbe Hinweis auf das Reich der Himmel, auf die Gottesherrschaft. Ihre Maßstäbe sind es, die hier in den Worten Jesu in die vertraute Ordnung der Welt einbrechen und ihre Logik auf den Kopf stellen.

Reich der Himmel!

Jetzt lässt sich ein aufgeklärter Zeitgenosse vermutlich resigniert und ärgerlich in seinen Sessel fallen. Ist das nun nicht die sattnam bekannte, längst durchschaute Jenseitsvertröstung, über die kluge Leute längst das Nötige gesagt haben? Jene Hoffnung, die von den wirklichen Problemen der Gesellschaft ablenkt? Die darum so gut zu den Interessen der Mächtigen passt, weil sie ihnen die Erde überlässt? Nichts als kalter Kaffee, den die Nachhut des Fortschritts neu aufbrüht! Sattnam bekannt und tausendfach widerlegt! Wie kann man sich noch mit der Ideologie der ewig Gestrigen auseinandersetzen?!

Martin Walser, Schriftsteller und studierter Theologe, beschreibt ironisch dieses wissende Überlegenheitsgefühl gegenüber allem Religiösen, das heute sehr verbreitet ist.

Neulich im Fernsehen (über Gott), das gewöhnlich Hin und Her zwischen Gegner und Befürwortern. Der wortführende Gegner war verzeichnet als Publizist und als Atheist. Die Regie holte ihn oft ins Bild, wenn einer der Befürworter sprach. Er bot ein ausdauerndes Schmunzeln. Ein unangreifbares, ein allem überlegenes Schmunzeln. ... Und die Regie und der Moderator waren ganz auf der Seite dieses unantastbaren Schmunzelns. Selbstzufriedenheit strahlt der Publizist aus. Wie kann man bloß noch an Gott glauben! Das strahlt der Publizist und Atheist aus. Und das darum herumsitzende Publikum zeigte durch Beifall, dass es auch dieser Meinung war. Der Moderator machte, wenn er zum Befürworter sprach, ein parodistisches Toleranzgesicht. Mir fiel dazu ein: Die Medien sind der Stammtisch der Nation. Zum Atheisten fiel mir ein: Er hat keine Ahnung. Und wenn es Gott hundertmal nicht gibt, dieser Atheist hat keine Ahnung. Beweisen könnte ich das nicht. Aber dass es nicht genügt zu sagen, Gott gebe es nicht, ohne ich. Wer sagt, es gebe Gott nicht, und nicht dazusagen kann, dass Gott fehlt und wie er fehlt, der hat keine Ahnung. (Über Rechtfertigung, ein Versuch, Hamburg 2012)

Noch einmal: religiöse Ablenkung von den realen Problemen der Menschen? Keine Spur! Jesus nimmt heutiges Leiden ernst. Er bleibt „der Erde treu“ (Nietzsche). Das

zeigt sich ganz einfach darin, dass sich in jeder der Seligpreisungen eine heimliche Klage meldet. Die Klage über Trauernde, die ohne Trost sind; über das Schicksal von Gewaltlosen in einer gewalttätigen Welt; über den ungestillten Durst nach Gerechtigkeit. In dieser heimlichen Klage werden wir Menschen ernst genommen in unserem Leiden. Und zugleich wird der Blick auf Gott gerichtet, der nicht nur mit uns leidet, sondern mehr leidet als wir alle – an der Zerrissenheit seiner Schöpfung, von der es einmal hieß: *Und siehe, alles war sehr gut.*

Sein Leiden an uns, seine leidenschaftliche Liebe – das ist unsere Hoffnung, die über die Klage hinausweist in die Zukunft des Reiches Gottes. Weil er sich nicht abfindet mit dem, was ist, dürfen wir hoffen, können wir ausschauen nach Trost für die Weinenden, nach dem Land für die Gewaltlosen, nach Barmherzigkeit für die Barmherzigen.

Ist es klug, darauf zu hoffen? So werden Sie vielleicht fragen. Ich will antworten mit dem Wort des großen Mathematikers und Philosophen Blaise Pascal. In seinen *Pensées* schreibt er: *Das Herz hat seine Vernunft, die der Verstand nicht kennt.* (Fragment 89) Wer nach Beweisen fragt, wird nichts finden. Wer auf dem Sofa sitzt und auf das Reich Gottes wartet, wird nichts entdecken. Wer sich aber aufmacht wie sich einst Abraham aufmachte, dessen Hoffnung wird nicht blind bleiben. Er wird sie begründet finden in der Treue des Schöpfers zu sich selbst. Er wird ihre Wahrheit erkennen mit der Vernunft des Herzens. Er wird spüren, dass wir keine Alternative zu solcher Hoffnung haben – gerade in unserer Zeit mit ihren bedrohlichen Perspektiven. Er wird das Leben neu und anders wahrnehmen, wenn es im Licht dieser Verheißung Jesu liegt.

In Lüneburg haben wir seit 1973 das Reformationsfest und Allerheiligen in ökumenischer Gemeinschaft gefeiert. Was mir schon früh als merkwürdig auffiel, war die Tatsache, dass für beide Feste derselbe Predigttext vorgesehen war, die Seligpreisungen. Merkwürdig ist das wegen des grundverschiedenen Charakters beider Feste. Hier feiert man das vorbildliche Leben der Heiligen, dort die Überwindung der Werkgerechtigkeit und die Annahme allein aufgrund des Glaubens.

Der Grund dafür liegt in zwei verschiedenen Auslegungsweisen der Seligpreisungen. Es gibt eine sehr alte Tradition, die sie vor allem ethisch versteht, als Ansporn und Wegweisung für unser Handeln. Es sind die Friedensstifter und Barmherzigen, denen zugesagt wird, dass ihr Handeln nicht umsonst ist. Gott gedenkt ihrer, selbst wo ihr Kampf nach menschlichen Maßstäben missglückt ist.

Eine andere Tradition, der sich die Reformatoren angeschlossen haben, bezieht sie auf die Situation des Menschen vor Gott. *Selig sind, die da geistlich arm sind ...*

Das Wort „arm“ ist in seiner Ursprungsbedeutung ein starker Ausdruck für soziales Elend. Aber dann wird hinzugesetzt „im Geist“ und so bekommt es eine übertragene Bedeutung: „arm vor Gott“. So wie es in dem bekannten Lutherwort anklingt: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“ Vor Gott stehen wir mit leeren Händen. Er aber wird uns reich machen mit allem, was nötig ist.

Glücklich gepriesen wird also der Mensch, der aus sich heraus nichts ist und nichts sein will, was ihn in den Augen Gottes groß machen könnte. Demut! Aber von anderer Art, als sie derzeit unsere Politiker werbewirksam beschwören.

Karl Barth hat 1919 noch als Pfarrer einen Kommentar zum Römerbrief geschrieben, der ihn schlagartig berühmt machte. Er schreibt mit einer Radikalität, die einen heute noch sprachlos macht. „Arm vor Gott“ – Barth weitet das auf die Religiosität des Menschen aus. Religion kann geradezu ein Angriff gegen Gott sein, weil hier der Mensch seiner selbst sicher zu sein scheint, Gott ganz selbstverständlich auf seiner Seite weiß. In seinen erhabenen Gefühlen, in seinen klugen theologischen Gedanken, in seinen innigen Gebeten, in der prunkvollen Liturgie seiner Kirche – überall fühlt sich der Mensch eben nicht mehr arm und nicht mehr allein auf Gott angewiesen. Darin sieht Barth heimliche Rebellion gegen Gott.

Was aber bleibt dann noch? Ich zitiere: *Nichts Menschliches bleibt übrig, was mehr sein wollte als Hohlraum, Entbehren, Möglichkeit und Hinweis, ... als Staub und Asche vor Gott, wie alles, was in der Welt ist. Der Glaube bleibt nur als Glaube übrig, ohne Selbstwert ..., ohne Eigenkraft ...* Martin Walser, der diese Sätze zitiert, findet Gefallen daran.

Vielleicht müssen wir inmitten der heutigen Sprachlosigkeit im Blick auf den christlichen Glauben neu zu buchstabieren lernen, was uns längst gesagt ist. *Selig sind, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich.* Um Gottes willen kann es Zukunft geben. Um Gottes willen gibt es Zukunft.

Amen

Gebet

Herr, wir sind zusammengekommen, um deine Stimme zu hören. Wir warten darauf, dass deine Verheißung uns neu erreicht, unser Herz frei macht und uns verändert.

Im Grunde unseres Herzens wissen wir, dass es nicht ausreicht, was wir Menschen uns selbst sagen. Wir brauchen dein Wort. Wir brauchen den weiten Blick der Hoffnung, den allein du geben kannst. Wir brauchen Vergebung. Wir brauchen das Versprechen deiner Liebe, das uns aufatmen lässt.

Lass uns nicht allein mit unseren Träumen und Alpträumen, unseren Stimmungen und Gedanken, sondern lass uns deine Gedanken hören. Lass keinen unverändert nach Hause gehen.

Mach uns offen und bereit für jeden neuen Tag, in den du uns hineinführst. Er kommt ja von dir. Und du bist dabei. Amen

Psalm 84 Wie lieblich schön, Herr Zebaoth

1. Wie lieblich schön, HERR Zebaoth,
ist deine Wohnung, o mein Gott.
Wie sehnet sich mein Herz, zu gehen,
wo du dich hast geoffenbart,
und bald in deiner Gegenwart
im Vorhof nah am Thron zu stehen.
Dort jauchzet Fleisch und Geist in mir,
o Gott des Lebens, auf zu dir.

667 Wenn das Brot, das wir teilen

1. Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht
und das Wort, das wir sprechen, als Lied erklingt,

(Kehrvers)

dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut,
dann wohnt er schon in unserer Welt.
Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht
in der Liebe, die alles umfängt,
in der Liebe, die alles umfängt.

2. Wenn das Leid jedes Armen uns Christus zeigt

und die Not, die wir lindern, zur Freude wird,

3. Wenn die Hand, die wir halten, uns selber hält
und das Kleid, das wir schenken, auch uns bedeckt,

4. Wenn der Trost, den wir geben, uns weiter trägt
und der Schmerz, den wir teilen, zur Hoffnung wird,

5. Wenn das Leid, das wir tragen, den Weg uns weist
und der Tod, den wir sterben, vom Leben singt,